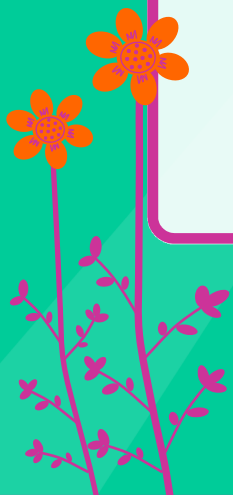


Von Natur aus bin ich ein ausgesprochen mosaich geprägter Mensch. Schon als Kind beeindruckte mich das 1., sogenannte „Alte Testament“ weit mehr als das 2., sogenannte „Neue Testament“. - Wie Jahwe mit Mose spricht am Sinai oder in der Wüste, das hat mich zutiefst gepackt, ergriffen und mit Ehrfurcht erfüllt. Die Geschichten des 2. Testaments hingegen gefielen mir, ich ordnete sie aber eher als Märchenerzählungen ein. Lange Zeit war mir nicht klar, wie ich diesen Jesus in meinem Glauben unterbringen sollte, und bis heute ist Gott derjenige, zu dem und mit dem ich spreche, an den ich mich letztendlich wende.

Ein paar Gleichnisse gibt es, die mir geholfen haben, Jüdisches mit Christlichem bewusst zu vereinen. Wenn z. B. Jesus darüber spricht, dass nichts, was von außen in den Menschen hinkommt ihn wirklich verunreinigen könnte, so hat mir das durchaus geholfen, mit gutem Gewissen und Appetit nicht koscheres Essen zu mir zu nehmen.

Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein. Er verließ die Menge und ging in ein Haus. Da fragten ihn seine Jünger nach dem Sinn dieses rätselhaften Wortes. Er antwortete ihnen: Begreift auch ihr nicht? Seht ihr nicht ein, dass das, was von außen in den Menschen hineinkommt, ihn nicht unrein machen kann? Denn es gelangt ja nicht in sein Herz, sondern in den Magen und wird wieder ausgeschieden. Damit erklärte Jesus alle Speisen für rein.

Mk 7,15-19 EÜ



Ein weiteres Gleichnis half mir, das zerrüttete Verhältnis mit meinen Eltern besser annehmen zu können ohne schlechtes Gewissen bezüglich des Gebot des Dekalogs. Jesu Familie sucht Jesus, findet ihn schließlich, und man teilt ihm mit, dass seine Familie gekommen wäre, ihn zu begrüßen. Und Jesus zeigt auf seine Jünger und Miteiferer mit der deutlichen Ansage, diese seien seine Familie, Schwestern und Brüder. - Da wurde mir klar, dass nicht unbedingt die Blutsverwandschaft die engste sein muss, sondern dass diejenigen, die ähnlich „ticken“ wie ich selbst, mir wesentlich näher stehen können und damit viel mehr meine „Familie“ sind.

Von den wahren Verwandten Jesu

Eines Tages kamen seine Mutter und seine Brüder zu ihm; sie konnten aber wegen der vielen Leute nicht zu ihm gelangen. Da sagte man ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und möchten dich sehen. Er erwiderte: Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln.

LK 8,19-21 EÜ



ש

Mein Leben teilen mit Jesus, so wie Teresa von Avila das tut, fällt mir persönlich ein wenig schwer. Gewiss nimmt Jesus eine Vorbild-Funktion in meinem Leben ein. Der Jude Jesus, als solcher geboren, als solcher gestorben, ist eine Art Orientierungshilfe und ich stelle mir schon immer wieder mal die Frage: Was würde Jesus jetzt tun? Was würde Er sagen? Wie würde Er entscheiden? - Doch wirklich mitteilen in Wort und Gebet tu ich mich Jahwe selbst. ER, Adonai, ist das Ohr, das ich suche, ER, Schadai, ist der HERR, dessen Rat ich brauche. - Meine mosaische Prägung ist tief, sie war schon immer in mir; ich glaube, sie ist mir in die Wiege gelegt. Vielleicht ist mein Taufspruch, der Aaronitische Segen, ja doch mehr als lediglich ein Taufspruch. Vielleicht ist er ja tatsächlich das religiöse „Programm“ meines Lebens, von Jahwe bestimmt und gegeben. - Ich erfülle es gerne und mit großer Dankbarkeit.

.אמן

